

Er betont zwar eine grundsätzliche Ähnlichkeit beider Grundrißformen, lehnt eine Ableitung der römischen Gebäude von den keltischen aber ab. Seiner Meinung nach ist bei der Rekonstruktion des Baukörpers eine Trennung in Kernbau und Umgang nicht stichhaltig nachweisbar. Hier ist aber zu bemerken, daß gerade Details zur Konstruktion von Gebäuden wegen unterschiedlicher Interpretationsmöglichkeiten einzelner bautechnischer Fragen wie Statik, Gerüst- und Dachkonstruktion etc. durchaus unterschiedlich beurteilt werden können. Eine allgemeine Grundrißbildung bei lückenhaften oder unvollständigen Pfostenstellungen kann immer nur mit einem gewissen Prozentsatz an Wahrscheinlichkeit erfolgen, in gleichem Maße gilt dies für die gedankliche Wiederherstellung des Aufgehenden.

Doch selbst wenn eine Bautradition bis in die gallo-römische Epoche unter anderem aufgrund konstruktionsspezifischer Unterschiede nicht akzeptiert wird, so heißt das nur, daß eine Klärung der Genese des Umgangstempels auf diesem Wege nicht möglich ist, die Frage nach der Funktionsbestimmung der Viereckschanzengebäude wird hiervon nicht berührt.

Im dritten Kapitel (Katalogteil) werden 24 ausgewählte Viereckschanzen vorgestellt und alle relevanten Informationen zur Forschungsgeschichte, zu Grabungen, Funden und einzelnen Befunden in knapper Form aufgelistet. Jeder Anlage ist ein Plan beigefügt, zusätzlich ermöglichen auch hier Literaturverweise eine weitergehende Beschäftigung. Die Auswahl beinhaltet sinnvollerweise in erster Linie gut erforschte bzw. ergrabene Schanzen, die wegen ihrer Funde und Befunde besonders viel zur aktuellen Diskussion beitragen können. Ihre Katalognummern wurden auf eine Verbreitungskarte im Buchdeckel übertragen und erlauben auf diese Weise eine Lokalisierung. Dies hätte man sich auch für die Liste der übrigen obertägig sichtbaren oder bis zum Erscheinungsjahr durch Grabungen untersuchten Viereckschanzen in Deutschland, Österreich, der Schweiz und der Tschechischen Republik gewünscht, mit der das Buch schließt. Ihre Gesamtzahl liegt natürlich noch weitaus höher, rechnet man die verebneten, im Gelände nicht mehr erkennbaren Anlagen hinzu.

Dem Herausgeber ist es mit der vorliegenden Publikation gelungen, auf der Basis des aktuellen Forschungsstandes eine umfassende und prägnante, aber dennoch kompakte Darstellung des Phänomens „Viereckschanze“ zu vermitteln. Sie ermöglicht durch ihre allgemeinverständliche Form in erster Linie dem Laien eine objektive und wertfreie Annäherung an ein komplexes Thema, sollte darüber hinaus aber auch den Kollegen Anregung für weitere intensive Forschungen zur Entschlüsselung dieser innerhalb der spätkeltischen Siedlungstopographie eingebundenen Denkmälergattung sein.

D-85049 Ingolstadt  
Jesuitenstraße 3

Matthias Leicht  
Forschungsstelle Ingolstadt der RGK

**WERNER ZANIER, Der spätlatène- und römerzeitliche Brandopferplatz im Forggensee (Gde. Schwangau).** Mit Beiträgen von Angela von den Driesch, Hansjörg Küster und Willy Tegel. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Band 52. Veröffentlichung der Kommission zur Vergleichenden Archäologie Römischer Alpen- und Donauländer der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1999. DEM 88, — (€ 44,99). ISBN 3-406-10752-4. 202 Seiten mit 34 Abbildungen, 5 Tabellen, 46 Tafeln und 4 Beilagen.

Im Jahre 1977 entdeckte S. Guggenmos im Forggensee, einem Lechstausee nördlich von Füssen im Allgäu, einen spätkeltisch-frührömischen Brandopferplatz. In der Folge verdichtete sich der Nachweis derartiger Kultplätze in Südbayern beträchtlich. R. A. Maier erarbeitete erste Grundlagen zu deren näherem Verständnis, zu einer Zeit, als es während der 80er und 90er Jahre zu einer intensivierten Erforschung der alpinen und nordalpinen Brandopferplätze kam.

Die stetige Erosion im Stauseebereich veranlaßte die Kommission zur Vergleichenden Archäologie Römischer Alpen- und Donauländer der Bayerischen Akademie der Wissenschaften im Jahre 1993, den Brandopferplatz im Forggensee archäologisch zu untersuchen. Verf., der auch die Ausgrabungen leitete, hat umgehend nicht nur einen ausführlichen Grabungsbericht vorgelegt, sondern sich in diesem Zusammenhang auch intensiv mit Fragen des Kults sowie des Übergangs von der keltischen Zeit zur frühen Römerzeit im bayerischen Alpenvorland beschäftigt.

Auf Angaben zur Topographie und Forschungsgeschichte folgt die Beschreibung der Ausgrabung. Dabei kann Verf. auch auf die genauen Beobachtungen von S. Guggenmos zurückgreifen, die R. A. Maier von einem dreigliedrigen Brandopferplatz (Fundstelle 1–3) sprechen ließen. Diese Beobachtungen konnten durch die Grabungsergebnisse wesentlich präzisiert werden. Fundstelle 2 ist nunmehr als Zentrum des Opferplatzes anzusehen. An einen rechteckigen Steinbau (Altar) schloß nördlich und östlich eine von kalzinierten Knochen durchsetzte Aschenschicht an. Südöstlich davon fanden sich zahlreiche spätkeltische Metallobjekte (Fundstelle 3). Fundstelle 1 entpuppte sich als weiterer, erst zur Römerzeit errichteter Altar (Rollsteinhügel). Nördlich und nordwestlich davon waren ähnlich wie um den älteren Altar Eisenobjekte deponiert worden. Eine Reihe kleinerer Fundstellen im näheren Umfeld kann dem nicht eindeutig zugeordnet werden (S. 95 ff.).

Verf. analysiert die Funde gründlich und treffend (S. 28 ff.). Zahlreiche Verteilungsbilder geben zudem horizontalstratigraphische Hinweise (Abb. 13–28). An spätkeltischen Funden sind zu nennen: Trachtelemente (bes. Fibeln, Ringschmuck, Gürtelteile; auch Glasschmuck), Waffen (bes. Lanzenspitzen bzw. -schuhe, Schildbuckel, Schwertscheidenklammern), Werkzeug zur Holz-, Stoff- bzw. Leder- und zur Metallbearbeitung (auch von Rohmaterialien) sowie zur Landwirtschaft. Haus- und Küchengerät – großteils aus Eisen – stammen ebenso wie Münzen, Pferdegeschirr- und Wagenteile bereits aus vorrömischer Zeit. Das Küchengerät dürfte eventuell – zumindest teilweise – als Kultgerät einzuschätzen sein. Für die Römerzeit sind neben Münzen und Trachtelementen (Fibeln und Ringschmuck) Gefäße, darunter erstmals Tongefäße, und Messer nachzuweisen, ebenso wohl verschiedene Bauelemente (Klammern, Nägel etc.). Wie am Piller Sattel im Tiroler Oberinntal gehen die Funde ab flavischer Zeit stark zurück. Das Ende der Opferhandlungen am Forggensee wird spätestens gegen die Mitte des 3. Jahrhunderts angesetzt, so daß der Opferplatz mindestens 250 und höchstens 350 Jahre bestand. Anhand der Opfergaben läßt er sich mit einer lokalen Bevölkerung verknüpfen. Die ältesten Funde stammen aus der Zeit um 100 v. Chr., doch scheint Rez. ein Beginn der Opferhandlungen auch erst später, bis gegen die Mitte des Jahrhunderts ebenso denkbar (vgl. Abb. 33; Glasschmuck und Schuhnägel wären der Kategorie Schmuck/Tracht zuzuordnen).

Während sich an den Bronzeobjekten kaum Brandspuren zeigten, fällt deren Nachweis bei den Eisenobjekten schwerer. Etwa an den Waffen fehlen diese zum Teil aber eindeutig. Fibeln fanden sich ganzteilig oder in zerstückeltem Zustand. Einmal waren im Zuge der Deponierung zwei Lanzentüllen, einmal zwei Sensenringe rituell ineinandergesteckt worden. Aus der Fundlage der Metallobjekte lassen sich mit Ausnahme des Gerätesatzes von einem Fein-

schmied im Bereich von Fundstelle 3 (Nr. F19–20 u. 25) kaum Gemeinsamkeiten in der Deposition erkennen. Auch konnte kein Bezug der Weihegaben zur alten Oberfläche dokumentiert werden.

Die umfangreichste und gewichtigste Fundgruppe stellen – sieht man einmal von möglicherweise vergangenen organischen Funden ab – die tierischen Knochen dar. Sowohl die unverbrannten Tierknochen aus dem Bereich von Fundstelle 1 als auch die kalzinierten Tierknochen aus dem Bereich von Fundstelle 2 stammen zum überwiegenden Teil von Rindern und Schaf/Ziege, davon rund die Hälfte mit einem Schlachalter von 2 Jahren. Beachtenswert ist die Beobachtung, daß unter den kalzinierten Knochen fast nur Schädel- und Extremitätenknochen nachzuweisen sind, unter den unverbrannten Knochen aber fleischhaltige Teile (Schulter- und Schenkelknochen). Daraus läßt sich erstmals konkret ableiten, daß die Tiere im Fellverband präpariert verbrannt und die zuvor entnommenen fleischhaltigen Teile im Rahmen eines kultischen Mahles verzehrt wurden. Als Minimum errechnet Verf. am Forggensee 398 Opfertiere, 171 Rinder und 227 Schafe/Ziegen. Als verkohlte Pflanzenreste sind Erbse, Ackerbohne und Gerste erfaßt.

Der Zielsetzung folgend widmet sich ein breiter Teil der Studie Fragen der zugehörigen Bevölkerung und des Opferritus (S. 106 ff., bes. 111 ff. u. 117 ff.). Verf. gelingt in beiden Fällen eine ausgewogene Darstellung zur durchaus unterschiedlichen neueren Diskussion. Götterfragen schätzt er dabei wohl zu unrecht als gänzlich spekulativ ein (S. 125 f.). Deutlich läßt sich zeigen, daß die Opfernden der lokalen Bevölkerung zuzuordnen sind, wobei Verf. eine Etikettierung mit rätisch oder vindelikisch offen läßt. Diese Menschen, die während der frühen Römischen Kaiserzeit der Heimstettener Gruppe zuzuweisen sind, hätten die Brandopfer im Sinne einer nativistischen Bewegung neu belebt (S. 145 ff.). Schon R. A. Maier sah im Verbreitungsbild einen Zusammenhang von Brandopferplätzen und Skelettgräbern mit der römischen Provinz Rätien. Und dieses Bild greift entgegen Verf. südlich nach wie vor nicht über das Inntal hinaus (S. 149). So hängt es wesentlich auch an der Anfangsdatierung der Brandopferplätze, in welchem historischem Umfeld ihre Genese zu sehen ist und welcher Bezug zum Tiroler Inntal darin deutlich wird.

Bei den latènezeitlichen Brandopferplätzen im inneralpinen Raum (S. 132 ff.) wäre auf breiterer Materialbasis einiges zu diskutieren. Einen Hiatus im 4. Jahrhundert v. Chr. hat es im Raum der Fritzens-Sanzeno- wie auch der Magrè-Gruppe gegeben, und dieser zeichnet sich an verschiedenen Siedlungen ebenso ab wie an Gräberfeldern und Heiligtümern. Doch stehen dem eine Reihe von Brandopferplätzen gegenüber, die Kontinuität zeigen, wie z. B. Wartau-Ochsenberg, Bludenz-Montikel, Scuol-Russonch, Fließ-Piller Sattel, Volders-Himmelreich, St. Ulrich-Col de Flam, Seis-Rungger Egg oder Riva del Garda-Mte. S. Martino. Für die Deutung einiger Plätze, wie Seis-Rungger Egg oder Volders-Himmelreich, als (zerstörte) Brandgräberfelder (S. 135) reichen die vorliegenden Befunde wohl doch nicht aus.

Die Arbeit wird durch Beiträge zu den Tierknochenfunden, den Pflanzen- und Holzkohleresten sowie dem Fundkatalog samt Tafeln abgeschlossen. Die gediegene Ausführung und die übersichtliche Darstellung machen die ausgewogene Studie zu einem bedeutenden Baustein bei der Erforschung der spätkeltisch-frühromischen Brandopferplätze im nordalpinen Raum.

A-9021 Klagenfurt  
Museumgasse 2  
E-Mail: paul.gleirscher@landesmuseum-ktn.at

Paul Gleirscher  
Landesmuseum für Kärnten  
Abteilung für Ur- und Frühgeschichte